11745

Bibl. Jag.

Z. R.

I

Bibl. Jag.

Tomik ten ś.p. Panna Zofia Romanowiczówna zapisała nam w testamencie. 1935 r.

Mławidzawski
Medyka

(Sprawdzić czy wkładki nie pisze
Lecz Romanowskiego ?)

AP 3.

Lieblingsgedichte

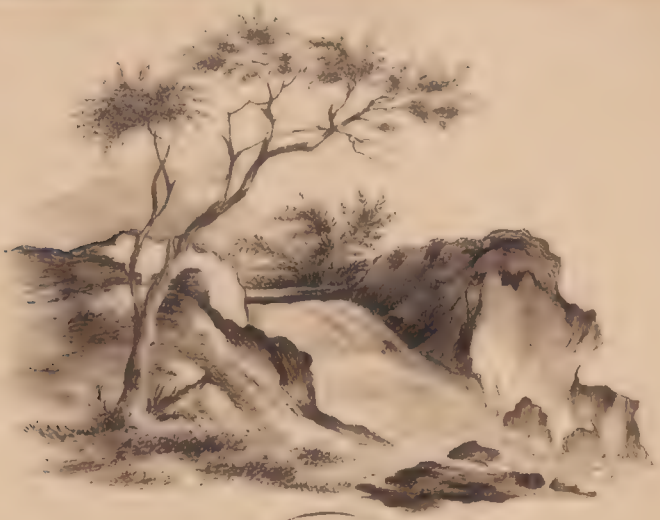
von Göthe, Schiller, u.a.

Sofia Romanowitsch

Das Mädchen aus der Fremde.

DIE

HOFFNUNG



Der Jüngling am Bache

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Und das Herz bleibt ungestillt!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

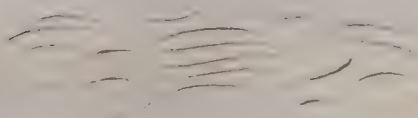
[illegible]

[illegible]

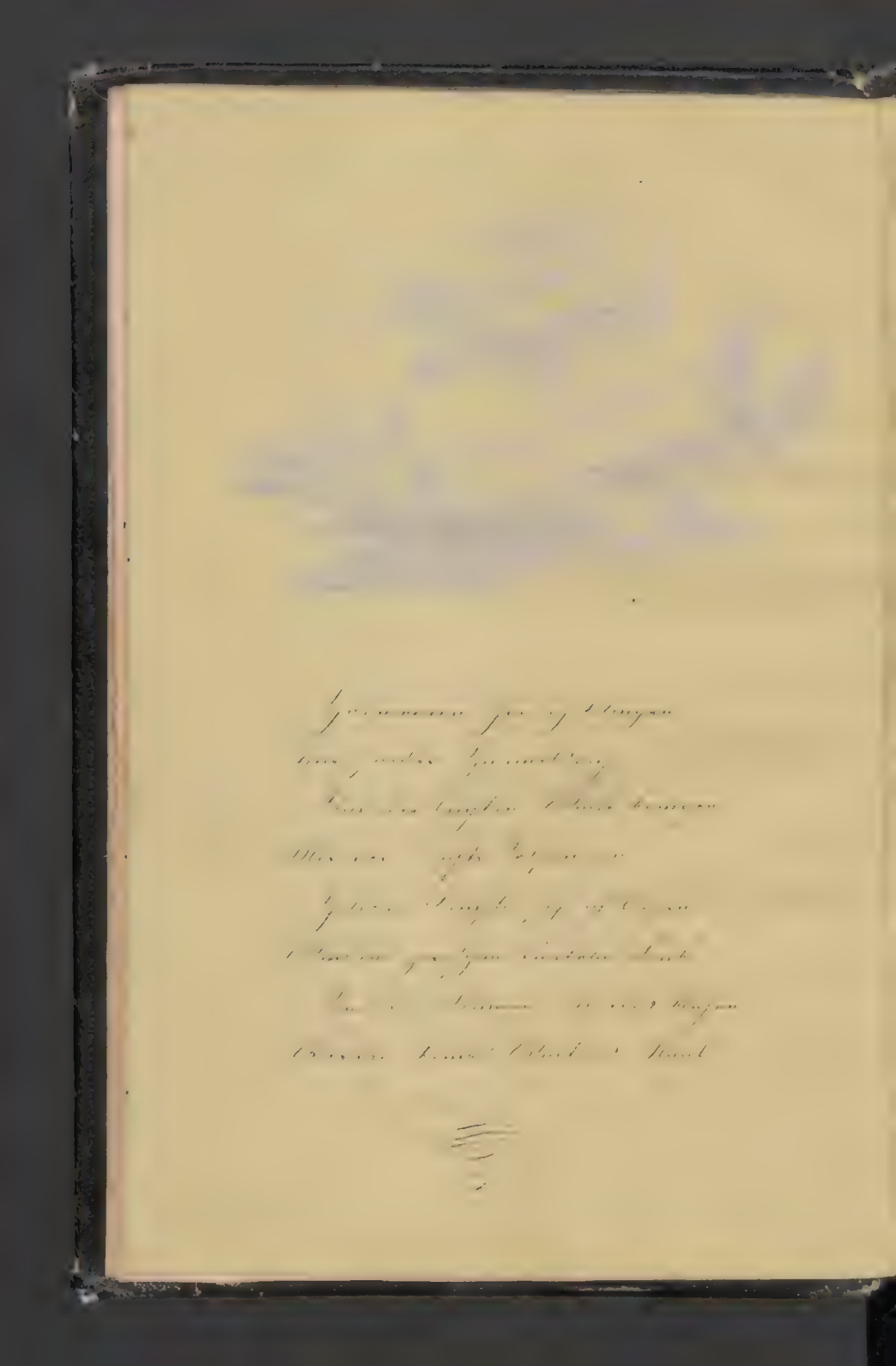
[illegible]

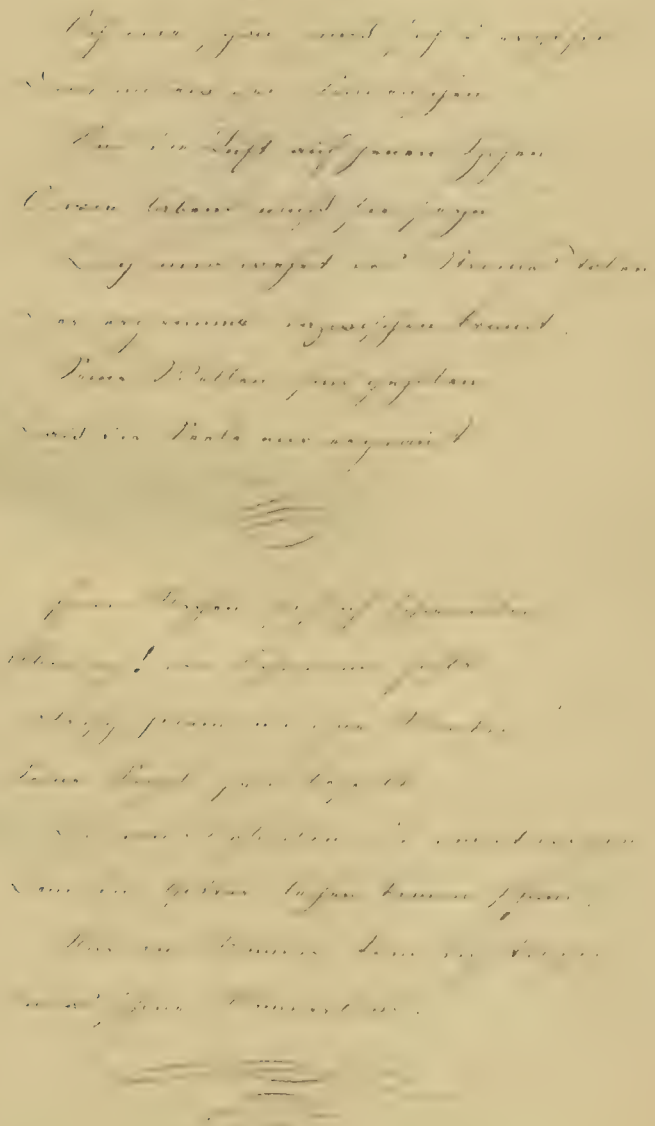
Für ein glücklich liebend Paar

THE BEGINNING



DIE
SEHNSUCHT





21 203.

Die ERWARTUNG

Und so war sie mit der
Schwarzen Kunst gewesen.
Und der Herr ist ihr
Barmherzig
gnädig und Allmächtig.

Wenn Sie einen Hexenmeister
der Hexerei fällt entgegen
und Leben zeigt sich das Hexen Kind.
Und alle Hexen auf Hexen Berge
und Hexen Kunst, die Hexerei und Zauberei,
und Hexen Gewalten in der Hexen Kunst.
Und Licht gehängt an den Hexen Platz
Hexen und Hexen Hexen und Hexen

Sie ist nicht Hexe gewesen!
Und sie sagt die Wahrheit!
Und sie bekennt sich zu Hexen
Und einen neuen Hexen Hexen

Und Hexen Hexerei sollen sagt
Hexen Hexen Hexen Hexen Hexen
Hexen Hexen in Hexen Hexen
Und Hexen Hexen Hexen Hexen
Hexen Hexen Hexen Hexen Hexen
Und Hexen Hexen Hexen Hexen
Und alle Hexen Hexen Hexen.

Ich konnte nur kein Wörtchen sagen
Zu viel Lauscher waren wach
Den Blick nur durft' ich schüchtern fragen
Und wohl verstand ich was er sprach
Leis' komm ich her in deine Stille
Du schön belaubtes Buchenzelt.
Verberg ich deiner grünen Hülle
Die Liebenden dem Aug' der Welt.'

Von ferne mit verworrenen Sausen
Arbeitet der geschäft'ge Tag.
Und durch der Stimmen hohles Brausen
Erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag
So sauer ringt die kargen Loose
Der Mensch dem harten Himmel ab
Noch leicht erworben, aus dem Schoße
Der Götter fällt das Glück herab

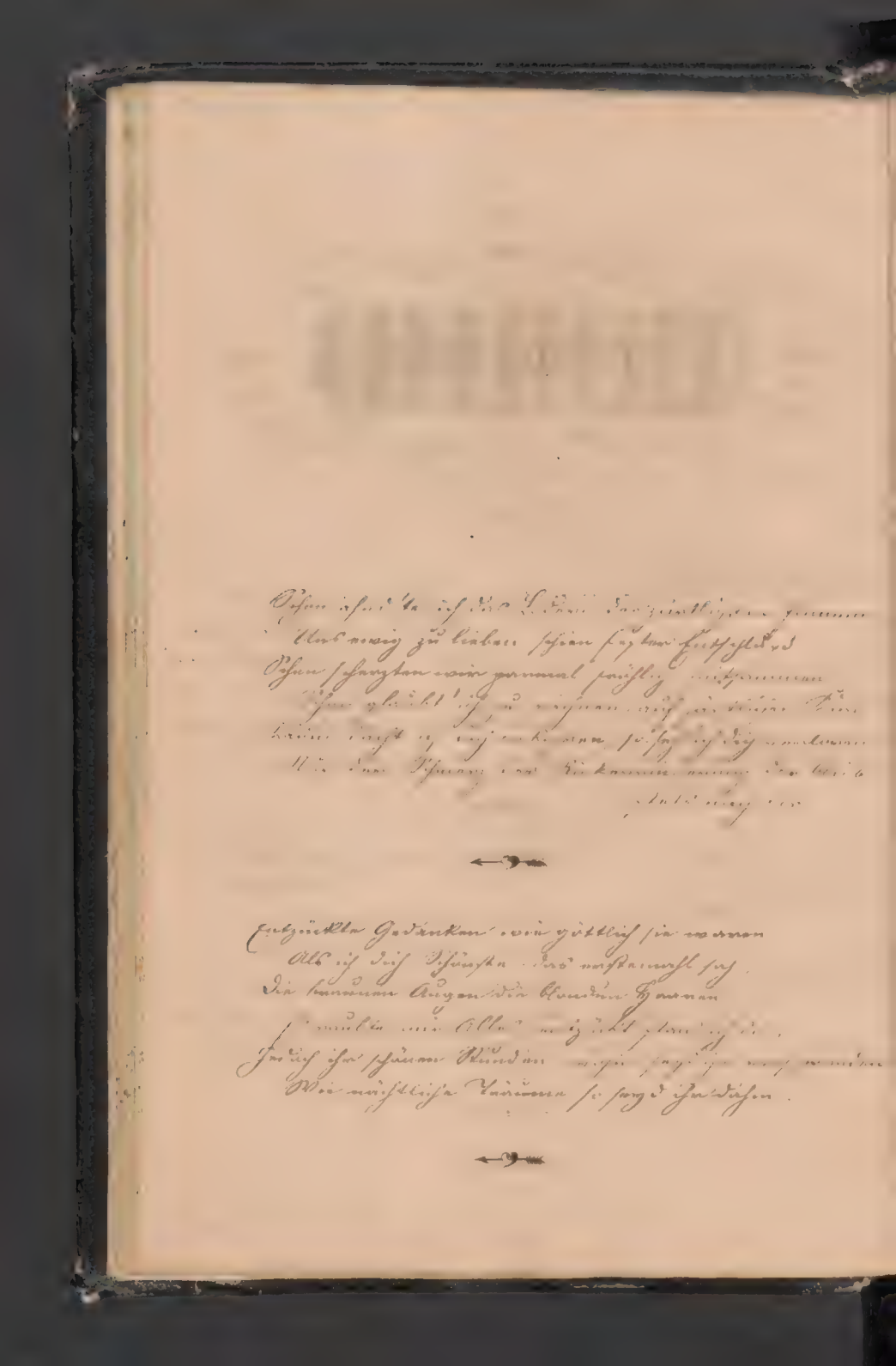
Dass ja die Menschen nie es hören
Wie treue Liebe uns still beglückt
Sie können nur die Freude stören.
Weil Freude nie sie selbst entzückt
Die Welt wird nie das Glück erlauben
Als Beute wird es nur gehascht,
Entwenden musst du's oder rauben,
Ehe die Missgunst überrascht.

Wo auf den Höhen kommt's geschlichen
Die Stille lebt es und die Nacht
Mit schnellen Füssen ist's entwichen
Wo des Verräthers Auge wacht
O schlinge dich, du sanfte Quelle,
Ein breiter Strom um uns herum
Und drohend mit empörter Welle
Umtose diese Heiligthum

Erinnerung

Mich den noch keine Schönheit besiegte
Ich glaubte, wer liebte der sey ein Thor
Seit dem ich ein Schönste im Garten erblickte
Befand ich mich anders als ehemals zuvor
Ich fürchte sanfte Triebe, glaubte gar ich liebe
Ich fürchte auf ewig gefesselt zu seyn.

Ach sag mir wer kann sich wohl auf sein Herz
verlassen
Blum will es behalten, und doch giebt man's hin,
Wer sollte den Amor so hart mich fassen
Es raubet auf einmahl das Auge und Sinn
Bei englischen Morgen, erwachte ich in Sorgen
Da rechten die Götter der Liebe die Spur



35.
17

Fünf

UNVERGÄNGLICHE

Blumen.

Ein Blümchen entsprießet aus sternichtem Blau
Zum blühen getränkt mit himmlischem Thau
Gleicht reifend der früchtenden Traube.
Es ist ein Verstand im Wissen erklärt
Und durch die Vernunft dem Denken bewahrt
An Gottes Gesetze – der **Glaube**.

Hell grünet ein Blümchen von hoher Natur,
Durch innere Kraft auf grandiger Flur
Umstürmet vom Wetter vergebens
Das ist dem Leiden im Kummer und Noth
Im langen Dulden, beim nahenden Tod
Die **Hoffnung** des ewgen Lebens

Frisch drängt ein Röschen erhabner Art
Sich aus der Knospe schön lieblich, und zart
Ausduftend empfindsame Triebe:
So dringt aus schnöden Sinnen-Gewühl,
Zum liebenden Gott, in tiefsten Gefühl
Des Menschen erkenntliche **Liebe**

Der keuschen Lilie prangender Strauß
Wohlriechend, und hold im weißen Gewand
Verschönert die Flurengefilde
Bleib wahr und gerecht, unschuldig und rein
Sei gutig und fromm, flieh Lügen und Schein
So ziert Dich die sittliche **Milde**.

Ein Veilchen bricht aus dem Boden hervor,
Entlastet in Drang zum himmlischen Flor
Sich drückend beschwerlicher Bürde
Mit sinnlichen Reitz erhebt den Geist
Der durch **Tugend** im Wandel beweist
Des Menschen erhabene Würde.

Der Blümchen Pflege veredelt die Pflicht
Der Tugend erblüht, verwesen sie nicht
Gleich irdisch vergänglicher Habe
Und wenn Dein Auge von zeitlicher Nacht
Zum ewigen Tag des Lebens erwacht
Erscheinen sie fruchtbar im Grabe.

Trittst Du nun ängstlich vor Gottes Gericht
Aufflodern sie hoch zum flammenden Licht
Umstrahlend Dich schuldlos mit Glanze
Und Seraph und Cherub heben im Chor
Dich ewig belohnt zum Schöpfer empor,
Verherrlicht im blümigtem Kranze.

DIE

WORTE des GLAUBENS

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt er auch straucheln überall
Er kann nach der Göttlichen streben;
Und was kein Verstand der Verständigen sieht
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

[illegible] ein heiliger Wille lebt
Wie auch der menschliche [illegible],
[illegible] über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel [illegible] Geist.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Die
WORTE des WAHNS

Drei Worte hört man bedeutungsschwer
im Munde der Guten und Besten.
Sie schallen vergleichlich, ihr Klang ist hehr,
Sie können nicht helfen und trösten.
Verschenkt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lange er die Schatten zu haschen sucht.

So lang er glaubt an die goldne Zeit,
Wo das Rechte, das Gute werd siegen,
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Friede ihm erblühen,
Wie ersticht du ihn in den Lüften frei,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

So lange er glaubt, daß das buhlende Glück
Sich dem Edlen vereinigen werde
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick,
Nicht dem Guten gehöret die Erde.
Er ist ein Fremdling er wandert aus
Und suchet ein unvergänglich Haus.

= =

So lange er glaubt, daß dem ird'schen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen –
Ihren Schleyer hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur rathen und meinen.
Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort
Doch der freie wandelt im Sturme fort

= =

Drum, ob Seel entreiß dich den Wahn
Und den himmlischen Gluthen bewahr!
Was kein Ohr vernahm, was ein Augen nicht sahn
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor.
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Rose

DAS HÜTTENLEBEN.

Auch in der Hütte, arm und klein,
Kann schon das Erdenglück gedeihen.
Nicht auf Palast und Geld und Gut
Das wahre Glück des Lebens ruht.

Ist steht der Arme reich und groß,
Und tauschen wird er nicht sein Loos.
Mit dem, der Freude und Genuß
Sich schaffen kann in Ueberfluß.

Hat nur der Mensch sein ehrlich Brod
Und guten Muth in Schmerz und Noth,
Belebt ihn nur ein frommer Sinn,
Und blickt er gern nach oben hin.

Hat er nur Lust und frische Kraft
Die treu und gern das Recht schafft
Nimmt er nur mit Ergebung an
Was Gott ihm schickt für seine Bahn.

Steht ihm bis zu des Grabes Rand
Ein treuer Freund nur stets zur Hand
Besitzt er nur Zufriedenheit
Und Mäßigung in Freud und Leid

O Heil ihm dann, ja dreimahl Heil
Das Herrlichste ward ihm zu Theil
Die Hütte wird nun zum Palast
Das reinste Glück sein stetter Gast

Arbeit ruft der Glockenschlag
In Thätigkeit vergeht der Tag
Abend kommt in stiller Ruh

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Und unter Lust, gesund und frisch
Setzt sich alles zum kleinen Tisch.
Und ist auch kärglich nur das Mahl
Und dürftig nur der Lampe Strahl.

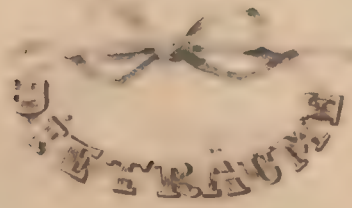
Das Auge und das Angesicht
Erglänzt doch bei dem matten Licht
Dem König es nicht besser schmeckt;
So reich sich auch sein Tisch im deckt.

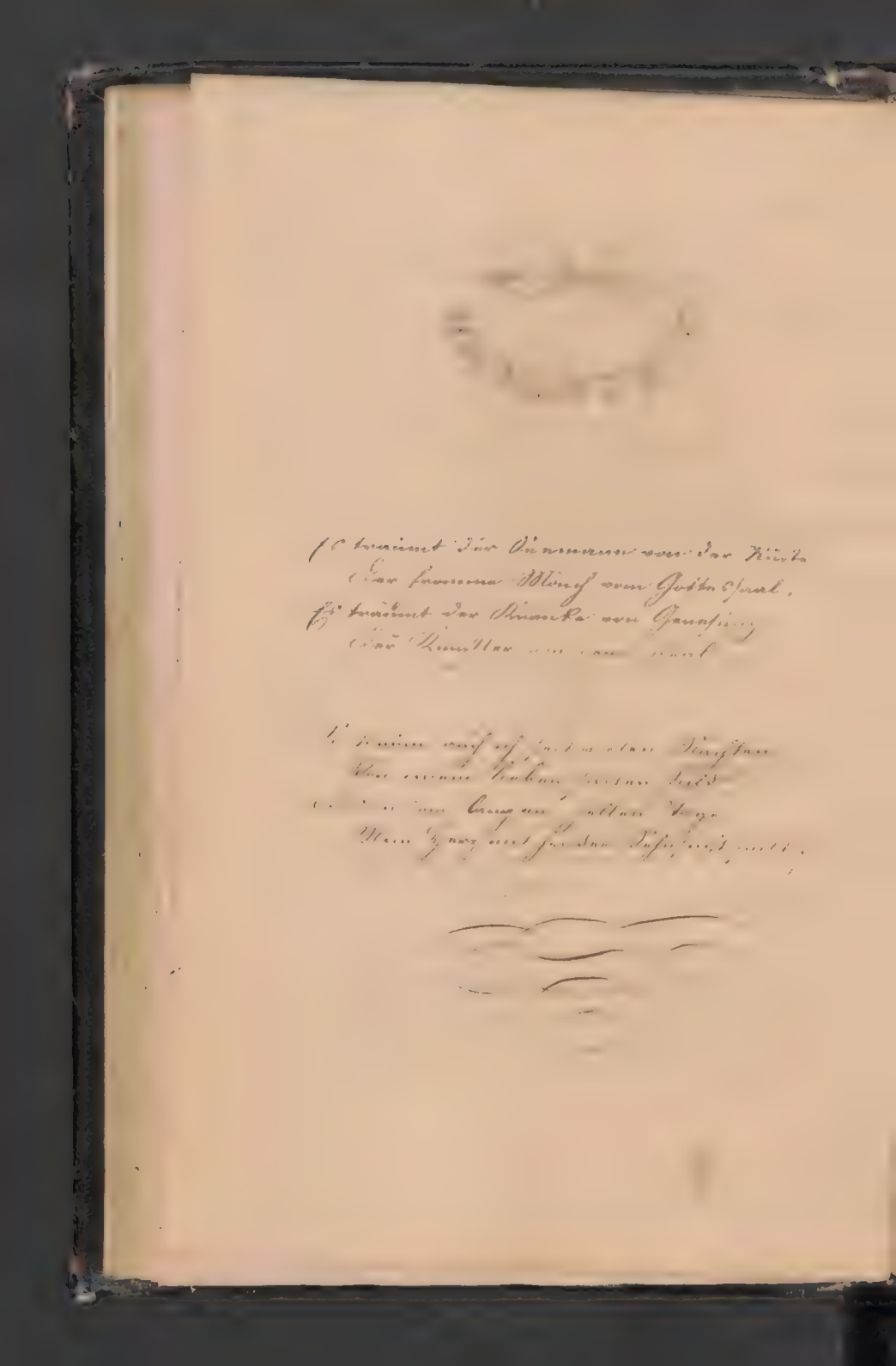
Und fröhlich werden alle satt. –
Das Auge schließt sich mud und matt –
Auf's harte Lager hingestreckt,
Ruh'n sie, von Gottes Hand bedeckt

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Auch in der Hütte, arm und klein
Kann schön das Himmelsglück gedeihn,
Nicht auf Palast und Geld und Gut
Das wahre Glück des Frommen ruht.

Nr. 59.





Der Kampf

DIE GUNST DES AUGENBLICKS

[illegible] vom Himmel nicht der Funken
Der den Herd in Flammen setzt
Ist der Geist nicht feuertrunken
Und das Herz bleibt unergetzt

Aus den Wolken muß es fallen
Aus den Götterschoß das Glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick

Vom allerersten Werden
Der unendlichen Natur
Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

Langsam in dem Lauf der Horen
Flugel sich der Stern zum Stern,
Schnell, wie es der Geist geboren
Will das Werk empfunden seyn

Wie in hellen Sonnenblicken
Lieblich ein Farbenspiel webt
Wie auf ihrer bunten Brücken
Iris durch den Himmel schwebt

So ist jede schöne Gabe
Flüchtig wie des Blitzes Raum
Schnell in ihrem düstern Grabe
Schliesst die Nacht sie wieder ein.

DAS

VATERHAUS

So leb' denn wohl du stilles Haus
Wir zieh'n betrübt aus dir hinaus
Und fänden wir das größte Glück
Wir dächten doch an dich zurück.

1

Wo ihr auch wohnt im Kreis der Lieben
Ihr die kein ernster Augenblick
Vom Vaterherd hinausgetrieben.
O preiset selig das Geschick!
Nicht allen ist's vergönnt [illegible]
[illegible] gewohnten [illegible]
[illegible]heit süße Stunden eilen.
[illegible] Frühling ist erschienen kaum —
Da kommt das Schicksal ernst gegangen,
[illegible] weist uns eine andre Bahn.
[illegible]
[illegible] der Jüngling seinen Kahn.
Und muß er wandern, muß er schützen
Das fremde Leben weit hinaus.
Da ruft er, unnennbar ergriffen
"So leb' denn wohl du stilles Haus!"

O theures Haus, wo jede Stelle
Einst einen Himmel in sich schloss,
Wo eine ungetrübte Quelle
Der Quelle goldner Tage floss,
O liebes Haus, wo ich geboren,
Wo lieblich meine Wiege stand,
Wo ich im Tanze der jungen Horen,
Nur Glück genoss, nur Lust empfand,
Ihr Wälder meiner frohen Spiele,
Lebt wohl, lebt wohl, du liebes Ort,
Mich ruft nach einem andern Ziele
Gebietend das Verhängniss fort."
Und schmerzlich scheiden wir im Scheiden
Von jenem Blicke aufs theure Haus,
Du Haus der vielen Jugendfreuden,
„Wir ziehn betrübt aus dir hinaus!"

3

[illegible] heiter strahlt [illegible] wieder,
So freundlich grünnt nicht die Natur,
So lieblich blüht der Mai nicht wieder,
Wie auf des Vaterhauses Flur.
Doch lieber als am Vaterherd
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] uns erzog mit tausend Mühe,
Wir können es nicht zweimal finden,
[illegible] kann nicht anderswo mehr glühn
[illegible] sendet heiß aus weiter Ferne
[illegible] Sehnsucht Gruß und Wunsch zurück,
Und glänzten dort die hellsten Sterne,
„**Und fänden wir das größte Glück!**"

4

[illegible] kindliche Gefühle,
[illegible] klopft kein Herz sich kalt und roh.
[illegible] Weltgewühle
[illegible] süß und froh
[illegible]
[illegible] süß durchschwärmte Blumenzeit;
O kehrst du niemals, niemals wieder,
[illegible] selige Vergangenheit!
Du unvergeßlich theure Hütte
Und wär's ein Häuschen, arm und klein,
Und wenn ich bald und Burgen hätte,
In süßer Rührung dächt' ich dein!
Du heilig Haus, geliebt vor allen
Wir denken dein in Leid und Glück
Und wohnten wir in Marmorhallen
„**Wir dächten doch an dich zurück!**"

TROSTGEDICHT

DER

KLEINEN

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die undankbaren Männer klagen
Ein Weib sey eine Last sogar,
Drum wird ein Jeder lieber tragen
Die kleine Last das ist doch klar,
Die Kleine macht nur kleine Schmerzen
Der Mann ist sicher vor Betrug,
Denn in den kleinen kleinen Herzen,
Ist nur für Einen Raum genug.

Wir sind nur Migniatur-Geschöpfchen
Und darum lieblich [illegible]
Zwar ist es wahr, daß kleine Töpfchen
Gewiß viel leichter übergehen
[illegible] die Flammen
[illegible]
Bei uns im engen Raum beisammen
Da brennt's gleich zum Dach hinaus)

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Aus Kleinigkeiten nicht ein Wesen
Als wäre [illegible] —

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] C. Müller

IV

V

Powitanie i pożegnanie

Serce mi bije podajcie konia
I rozkazy były wykonane
Cichy już wieczór pomroczył błonia
I góry nocą były odziane.
Już dąb stał ukryty w płaszcz pomglisty
W kształcie wielkiego niby olbrzyma
Gdzie ciemność ze zarośli krzewistej
Spoglądała czarnemi oczyma

Księżyc osuty między obłokami.
Poglądał smutnie w mglistej osłonie.
A wiatr lekkemi bujał skrzydłami.
Dmuchał po uszach – łechtał po łonie
A choć pomroką noc ocieniona
Nieszczędzę trudów, nietracę siły.
Ah! jakiż ogień wśród mego łona
Ah jakiż ogień pali mi żyły!

Widziałem Cię i z oka twojego
Słodkie spojrzenia na mnie spływały
Wlały w serce nektaru boskiego
I dla ciebie piersi oddychały
Wiosenne wdzięki i młode zdrowie
Owionęły twoją twarz tak miłe
Tak miłe dla mnie! — o wy bogowie
Wszakżem ja nigdy nie zasłużył tyle

Ale ach! już w porannej godzinie
Rozstanie ściska serce głęboko
Z twych pocałunków sama słodycz płynie.
A gorzką żałość zapowiada oko
Idę — ty stoisz — patrzysz ku ziemi
Spoglądasz za mną oczkami mokremi
Jednak, jakiem szczęściem jest kochanie
I bydź kochanym — sądźcie niebianie

Ojczyzna

Tamże zwiedzając niegościnne grody,
Zdaniem wie góry, was ojczyste nieba!
Albo na stepach skąpej zebrać wody
Albo drogiego zebrać w puszczy chleba,
I wszędzie drogie swobody!

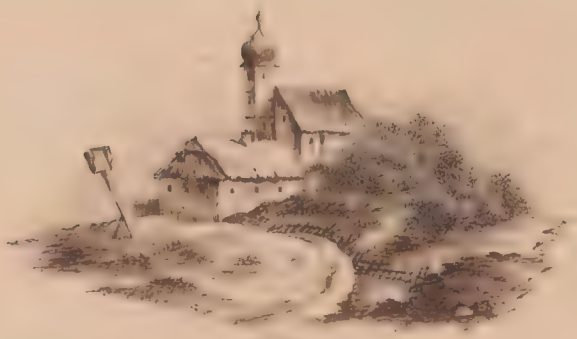
Nie nieodstąpię zgasłej już rodziny,
Jak ów krzyż — pomnik cierpień i żałoby,
Ny rodzinnego zamku rozwaliny,
Przyjaciół, braci i rodziców groby
Ny moje wierne dziedziny!

Takaż ojczyzny postać dla sieroty . . .
Tak ta radość nagłej błyskawicą
Zadrży i gaśnie na chmurze tęsknoty —
Ledwo na chwilę rozjaśniwszy lica
Tak zniknęłeś wieku mój złoty

Lecz miłość kraju po ojczyzny zgonie
W mnie ożywiasz drogi jej obraz
Tak ogień w cieniu, żywszym blaskiem płonie,
I bluszcz [illegible] y na grobowym głazie,
Niżeli gdy wieńczył skronie.

I to Heleno przy ojczystym grobie
Kwitniesz w cichości lubego ukrycia,
Ale już nieba dały poznać tobie
Że cichym tylko jest poranek życia,
W tej życia burzliwej dobie.

O Dniestrze, stróżu Podola niezbiegły!
Wy góry! jego odwieczne przedmurze,
Coście wolności długo naszej strzegły,
Równy wam czoło, na gromy i burze,
Nadstawia lud niepodległy.



Pamięć

Niemogąc choć na ciężkich torturach umierać.
Do śmierci nieprzestała żywym ogniem buchać
Przepalać moje piersi i serce przeżerać!
Lecz co mówię? nie jestże rozkoszą dla ludzi
Przywołać — i otrząsnąć z pyłu zapomnienia
Najdroższe im obrazy — i najdroższe cienia,
I rozgrzewać uczucia, które czas wystudzi
Lub w skarbu pamięci najdroższe klejnoty
Oglądać w każdéj chwili — każdy szczątek złoty
Z rdzy oskrobywać! — o tak! żaden dzień niemijał
Żebym choć na godzinę od ludzi niestronił
Abym rozpierzchnionych pamiątek niegonił
Potém w całość układał — co chwila rozwijał
Bawiąc się jak z lalkami rozpieszczone dziecię
Ach! błogie owe chwile szczęścia i wesela
Kraina wiosny w któréj wykwitło mi życie.

[illegible]
[illegible]
Gdzie [illegible]
[illegible]
[illegible] duszy
[illegible] gorsze trucizny – trucizny pamiątek
niech jak z złotej kądzieli snułem myśli wątki
[illegible] i zbytkiem [illegible]
[illegible]
[illegible] z oczu łzy wytrysły
[illegible] rozpromienionem obłoki obwisły
A [illegible] poplątane w kształty [illegible]
[illegible] w namiocie, jako w [illegible]
Tak właśnie jakbyś kamień o zwierciadło cisnął
I obraz w nim połamał w promienie gwiaździste
Lub jakby szybki piorun kryształ wód rozprysnął
Zmieszał w burzliwej fali nadbrzeża kwieciste! –
[illegible] niechaj pamięci! – ale wszakże ona
Często mi życie słodzi – umie mnie zabawić
Kiedy mnie porwie żałość i rozpacz szalona! –
Możesz ją więc przeklinać! – czy mam błogosławić!

NIEPEWNOŚĆ.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Czy to jest przyjaźń? czy to jest kochanie?

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Czy to jest przyjaźń? czy to jest kochanie?

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Czy to jest przyjaźń? czy to jest kochanie?

Dla twego zdrowia, życia bym nieskąpił,
Z twą spokojność, do piekieł bym stąpił.
[illegible]
Bym był dla Ciebie zdrowiem i pokojem
I znowu sobie powtarzam pytanie
Czy to jest przyjaźń? czy to jest kochanie?

Kiedy położysz rękę na me dłonie
Luba mnie jakaś spokojność owionie
Zda się, że lekkiem snem zakończę życie,
Lecz mnie przepuszcza żywsze serca bicie
Które mi głośno zadaje pytanie
Czy to jest przyjaźń? czy to jest kochanie?

Kiedym dla Ciebie tę piosęką składał
Wiesz czy duch memi ustami nie władał
Pełen dziwienia, sam się niepostrzegłem
Skąd wziąłem myśli, jak na rymy wbiegłem
I zapisałem na końcu pytanie?
Czy to jest przyjaźń? czy to jest kochanie? –

I

[illegible]

II

[illegible]

Jak! po tobie to jęczeć nieprzestaje.
Wszystko ah! wszystko z oczu mi zniknęło:
Wszystko, co drogiem, co przyjemnym było:
Ah! dla mnie dzisiaj gorycza się staje

III

Nocne milczenie! — lecz do mego ucha
Dochodzą jakieś głosy niby znane
Ah! czemuż jęki tyle opłakane.
Niestłumi jeszcze grób i cichość głucha? —
Wzdryga się często dusza ocucona
Gdy światło sennych obrazów wyaśnie
A rzeczywistość obudzi ją właśnie
Aby czuła, choć znikła snów zasłona

IV

Śnisz na wieki stracona o miła
Jesteś już tylko marą ułobioną:
Iskrząca gwiazda pod ciemną zasłoną
Blask swój od ziemi nagle odwróciła.
I ten, co w drodze życia drżącą nogą,
Kładzie wśród nocy – wśród wiecznego cienia,
Ach! będzie płakał zgasłego promienia
Który mu świecił nad kolczystą drogą.

PIEŚŃ

Dniem ozłocone szczyty Miodoboru
I niskich dolin świetne barwy gasną
Księżyc na łonie bladego wieczoru
Pochodnię nocy zaświeca niejasną,
Tak w głębi czasu, który ćmi nadzieje,
Jeszcze swobody naszej gwiazda tleje.

Wieczór na ziemię pomrok wonny roni,
Strumyk swawolną połyskuje falą
I głośny, szemrze na spokojność błoni;
Wdzięcznym pogodę gwarem ptaki chwalą
Tylko rolnika w górach śpiew żałosny
Wymawia niebu dar bezczynnej wiosny.

My sławy ojców nieśmiertelnej wieszcze
Zgadzajmy pieśni z głosem przyrodzenia.
Dopokąd w naszych piersiach wolnych wszczę.
Rodzinnéj mowy nieustały brzmienia
Łagodném tchnieniem na łzach achéj rosy
Płyńcie do grobu ojców nasze głosy!

Nietknięte w kurzu niemieją torbany
Pługiem nietknięty kraj dziczeje żyzny
Bo naród wszystek lub dźwiga kajdany
Lub oręż dźwignął w obronie ojczyzny
W głuchym parowie już flety gorałów
Milczące, naszych nierozwodzą żalów.

Lecz Tymoteju śród wojennej wrzawy
Dźwięki twojéj gdyśli jeszcze brzmi swobodniéj,
Bo nigdy ciężki miecz na polu sławy
Wolnych rąk twoich nie oderwał od niéj;
Lutnia na któréj zgodne strony warczą,
Twoim jest łukiem, twoją w boju tarczą.

Rozbudź te dźwięki których urok miły
Posępnych grobów głuche cienie wzruszy,
Jakoby jeszcze wywodził z mogiły
Głos braci naszych niepowrotnéj duszy.
O niechaj łącząc się do naszych pieni,
Mowę poziomu w niebios mowę zmieni!

Wyniosłe mierzchną szczyty Miodoboru,
Zorze zachodu bledniejąc i jasną.
Już gwiazda nocy na łonie wieczoru
Pochodnię swoję rozpaliła jasną;
Tak nasze, w ciemnéj przyszłości, nadzieje,
Ożywia iskra, która w sercach tleje.

Trzy Chustki.

Kiedy słodkiemi spoion ogniwy
Znajdzie człek duszę swey duszy
Drogiej kochanki rzuł oka tkliwy
Nie [illegible] czucia w nim wzruszy

Wtedy z wą lubą szczęsny młodzieniec
Roskoszą samą oddycha
Wtedy wieńczonym w małżeński wieniec
Raz drugi świat się uśmiecha

Kiedy nareście słodkie nadzieje
Wskutek się zmnienią zadaney
Pierwsze się do nas dziecię rozśmiey
Na łonie żony kochaney.

Wtedy się wtedy rozkosz wysili
Naytkliwsze czucia rozniecić
Po raz ostatny, ale najmiłej
Świat się uśmiechnie raz trzeci

Pomniej! trzy razy świat się uśmiecha
Do nieszczęsnego człowieka,
Ale szczęśliwość do której wzdycha
Ta aż za grobem go czeka

DUMA

Świszczy z gradem wiatr zmieszany
Pół noc ciemna, północ głucha
Nie słysząca ani ducha
Zasępiona milcza ściany

A w izdebce niewolnika,
Mały promień z nowocznika
Raz się wzniesie raz się skryje
Znowu skona znów ożyje

Ale kogoż ci dla Boga
W samą północ zły duch goni
Szczęk oręża w uszach dzwoni
Po podłodze tentni noga

Ach to żołnierz, iak lew dzięki
Trzeze młody niewolniki
Bez litości bez westchnienia,
Nosi serce jak z kamienia

A za danym, sobie znakiem,
Klucz się w zamku wierci twardy
I zapora kurdygardy,
Trzasła podwójnym ślusakiem

Wchodzi chytry, jak wąż sprawca,
I baczności i porządku
Z pięknym słówkiem napoczątku
Jak się miewa mój łaskawca?

Czego płaczesz, więźniu młody?
Czyli ojca czyli matki?
Czy kochanki, czy swobody
Czy rodzinej tęsknisz chatki?

Ani ojca ani matki
Ni kochanka, ni swobody
Ni rodzinej tęsknę chatki
Płaczę sobie, dla przygody.

Ty służalec na skinienia
Chaszże uczuo głos cierpienia
Liżąc kąsasz potajemnie
Precz odemnie! precz odemnie

NIEZAPOMINAIKA

Opuść kwiatku ziołka bliźnie
Przeszła życia twego chwilka
Nie nakarmisz już motylka
Ani cię pszczółka nie liźnie.

*

Bo nim cię rosa obmyje
Nim cię czuszy poranek.
Zerwie cię młody kochanek
I u krasny bukiet uwije.

*

A chociaż jesteś malonki
Kwiatka twojego policzki
Jak łaskawe kamyczki
Przyczerbią jej sukienki.

*

Lubem cię oczkiem powita
Wezmię cię w rączkie kochanka
A żaden promień poranka
Jak ci jasno niezaświta.

*

I skrzydełko drobnej muszki
Nieżałuchce cię tak mile,
Nieobmusna tak motyle
Jak jej leciuchne paluszki

*

Może na wilgotnej łączce
Dłużej byś kwiatków niegubił
Lecz byś się za to niechlubił
Że zwiędniałeś na jej rączce.

*

Gdyż jabym z tobą się mijał
Oddałbym ci całe życie
Byleś mię ubrał w twe kwiecie
Byłem się w listki rozwijał.

*

Możeby w chłodne ustronie
Przyszła mnie zerwać kochanka
I upleść do swego wianka
I przypiąć na swojém łonie.

*

Ah wtenczasbym w pierś jéj tonął
Chociaż sukienka zapięta
Spoglądałbym w jéj oczęta
I żywszą barwą zapłonął...